

# WOLFS-BLAU

für

die



## Grafschaft Glaz.

Redakteur: REYMANN.

(Glaz, den 9. Januar.)

Druck von F. A. POMPEJUS.

### Der Weiher.

Hier sitz' ich nun am Weiher,  
Das Auge thränenvoll;  
Und weiß nicht, ob ich klagen,  
Nicht, ob ich weinen soll.

Zu rege ist der Busen,  
Zu groß der bange Schmerz,  
Als daß die Leiden, alle,  
Umschließen könnt' ein Herz.

Schon senket sich hernieder,  
Die nächtlich stille Ruh,  
Nur meines Herzens Kummer,  
Deckt keine Nacht mir zu.

Es glänzt der Mond, der blasse,  
Umhüllt vom Silberflor,  
Und an den feuchten Ufern,  
Wogt leis' das dichte Rohr.

Die Sterne rings am Himmel,  
Sie blicken trüb' und bleich,  
Und zittern ängstlich, bange,  
Im schiffsumsäumten Teich.

Ein geisterhaftes Walten,  
Durchzuckt die Einsamkeit,  
Und wecket manches Echo  
Aus der Vergangenheit.

Dort drüben steht ein Hüttchen,  
Ach gar so traut und mild,  
Dort lebt für mich verloren  
Ein heißgeliebtes Bild.

Drum sitz' ich hier am Weiher,  
Das Auge thränenvoll;  
Und weiß nicht, ob ich klagen,  
Nicht, ob ich weinen soll.

Wie zittert bang die Thräne,  
Wie brennt's im Aug' so sehr;  
Es spiegelt sich darinnen,  
Das theure Bild nicht mehr.

Sei still, du wilder Busen,  
Der Traum war ja so süß;  
Und ist er auch zerrommen,  
Ich sah das Paradies.



## Der Pfefferkuchen-Degen.

Am 24. Oktober 1813 war Napoleon zu guter Zeit in Freiburg angelangt, wo man eine Wohnung für ihn im Hause des protestantischen Geistlichen eingerichtet hatte. Er schloß sich sogleich mit Berthier ein, und beschäftigte sich, ohne nur die geringste Nahrung zu sich zu nehmen, mit den Angelegenheiten Frankreichs, d. h. mit dem Dekret der Zusammenberufung des gesetzgebenden Körpers, und verfügte über Avancements, Geschenke und Ehrenzeichen. Dann legte ihm der Marschall das Verzeichniß aller Verluste während und nach der Schlacht bei Leipzig vor. Berthier selbst hatte den Tod seines Neffen, des jungen d'Oranges zu beklagen, welcher Oberst bei einem neuen Kürassier-Regimente war, das vor wenigen Tagen erst seinen Adler von Napoleon empfangen hatte. Dieser tapfere Offizier war in einer Vorstadt von Leipzig bei der Vertheidigung des Rückzuges des Fürsten Poniatowski gefallen. Bei dem Namen d'Oranges, der von Berthier mit einer wohl sehr natürlichen inneren Bewegung ausgesprochen wurde, erbehte Napoleon, sah den Fürsten von Neuschatel mit einem ganz besonderen Ausdruck an, und fragte kurz: „Nun, welche Verluste habe ich noch zu beklagen, Herr Marschall?“ — „Sire, der Divisions-General Delmas fiel unter dem Feuer der sächsischen Artillerie und mit ihm Vial, Rochambeau.“ — „Genug, genug“ unterbrach ihn Napoleon, und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen; dann wiederholte er leise: „Bessieres, Duroc, Kirchener, Bruyere, Vial, Rochambeau, Delmas, Poniatowski! — Alle sind todt! Alle! O, es ist schrecklich! Wann wird das ein Ende nehmen! Ist nicht schon Blut genug geflossen? Wenn sie sich noch an mich allein hielten!“ Und nach kurzem Schweigen fügte er hinzu: „Sie sagten, unter meinen tapfern Obersten sei auch d'Oranges“ — „Sire, er fiel unter den Schwertern der Preußen. Die letzten Worte meines Neffen waren ein Dank an Ew. Majestät für alle Gnade, die Sie ihm bezeugt, und sein letzter Seufzer galt seinem Vaterlande, seiner Mutter. Sire, sie ist meine Schwester, und er...“ Hier schwieg Berthier, und bedeckte die Augen mit der Hand.

Während Berthier sprach, zuckten die Hände des Kaisers, seine Lippen wurden blaß, bei ihm ein Zeichen

tiefer Erschütterung. Er hatte sich auf den Tisch gebeugt, vor dem er saß, und streckte den Arm aus, um Berthiers Hand zu ergreifen, die er zweimal drückte, ohne jedoch ein Wort zu sprechen. Der Fürst von Neuschatel faßte sich und fuhr fort: „Sire, unter den Nebenumständen, die auf den Tod meines Neffen Bezug haben, ist etwas, das ich mir gar nicht erklären kann, etwas, das ich kaum glauben kann, obgleich es mir als wahr versichert wird.“ — „Nun, was ist es denn?“ fragte Napoleon. — „Sire, eine undenkbare Sache, eine Kinderei; man fand zwischen seiner Uniform und seinem Kürass — und doch war d'Oranges nicht narisch“ — „Aber was ist es denn?“ wiederholte der Kaiser mit der lebhaftesten Ungeduld. — „Sire, man fand einen kleinen Pfefferkuchen-Degen, wie man ihn Kindern schenkt, aber so gehärtet durch die Zeit, daß man gar nicht wußte, was es eigentlich sein könne: Doch die Sorgfalt, mit welcher er in Papier gewickelt und in das Offizier Brevet der Ehrenlegion eingeschlagen war, mit welchem Ew. Majestät meinen Neffen im vorigen Jahre beehrte, läßt uns glauben, daß diese Spielerei ihm sehr wehrt sein mußte.“ — „Das ist seltsam!“ sprach Napoleon leise und starrte zerstreut vor sich hin, wie Einer, der worauf blickt, ohne jedoch zu sehen. — „Sicher ist es ein Geschenk, das er als Kind, vielleicht von seiner Cousine empfing, die er sehr lieb hatte.“ — „Sie irren sich, Berthier,“ erwiderte der Kaiser und fuhr mit der Hand über die Stirn. „Ja wahrhaftig!“ Und wieder versiel er in Nachdenken. „Wie dem auch sei,“ fügte Berthier hinzu, „die Sache ist sonderbar.“ Kaum hatte er aber dies Wort ausgesprochen, so erschrak er über den Eindruck, welchen es auf den Kaiser hervorbrachte; denn dieser stand auf, ging auf Berthier zu, faßte seinen Arm mit krampfhafter Hestigkeit und war für einige Sekunden keines Wortes mächtig. Dann lächelte er, aber in dieses Lächeln mischte sich so viel Bitterkeit, daß der Fürst schon fürchtete, ihn beleidigt zu haben. — „Sie sind wieder im Irrthum, es ist nicht sonderbar, erhaben! d'Oranges hat Wort gehalten, er ist seinem Schwure treu geblieben. Haben Sie mir noch Anderes zu berichten?“ — „Nein, Sire.“ — „Nun wohl, so gehen Sie; beschäftigen Sie sich sogleich damit, die von mir bewilligten Gratifikationen auszahlen zu lassen. Verlassen Sie mich, Berthier, ich wünsche allein zu sein.“ Napoleon stützte



seinen Kopf in beide Hände und versiel in tiefes Sinnen; der Marschall verließ ihn und sann vergebens darüber nach, welche Beziehungen zwischen Napoleon, seinem unglücklichen Neffen und dem kleinen Pfeifferkuchen = Degen stattfinden könnten.

Zu der Zeit, als der Vendome = Platz noch den Namen Piken = Platz führte, und die Steine des Denkmals, das hier dem vierzehnten Ludwig errichtet worden, auf dem mit Gras bewachsenen Pflaster umherlagen, im Jahre 1794, ging ein Artillerie = Offizier auf diesem fast öden Plage auf und ab, mit nachdenklicher Miene und die Hände auf dem Rücken gekreuzt; er schien höchstens 25 Jahre alt zu sein, war klein, hager und schlank. Seine langen schwarzen Haare hingen ihm bis auf die Schultern herab, und verliehen seiner blassen, durch außerordentlich feurige Augen belebten Gesichtsbildung einen unbeschreiblich originellen Charakter. Dieser Offizier stand von Zeit zu Zeit still, um mit schwermüthigem Blick den Platz zu überschauen, der seiner ihn noch vor Kurzem verschönernden Trophäe beraubt war. Er betrachtete das Fußgestell der zertrümmerten Statue und blickte dann zum Himmel auf, wie Jemand, der in Gedanken einen Tempel, einen Triumphbogen, eine Säule baut.

Der Offizier war noch in diese Art von Verzückung versunken, als ein junger Knabe aus einem der benachbarten Hotels herausprang, sich ihm unvermuthet näherte und ihn mit soldatischer Kühnheit fragte: „Nicht wahr, Bürger, Sie sind General?“ — „Nein, mein kleiner Freund.“ — „Ach! Sie sind nicht General! Stehen Sie auch nicht bei der Artillerie?“ — „Freilich habe ich die Ehre, dabei zu dienen; aber ich bin nur Kommandant ..... Nicht wahr, das ist etwas sehr Unbedeutendes?“ — „Kommandant! Kommandant!“ wiederholte der Knabe mit nachdenklicher Miene, erhob dann den Kopf und blickte ihn mit großen klaren Augen an: „das gilt mir gleich,“ rief er mit erhobener Stimme „ich möchte wohl Kommandant sein! Meine Oheime sagen, das sei schon ganz hübsch. An Ihrer Uniform sah ich wohl, daß Sie bei der Artillerie ständen, obgleich Job mir das nicht glauben wollte, aber er will mich nur immer ärgern.“ — „Wer ist denn der Job, welcher Dir zu widersprechen wagt?“ — „Ei, das ist Mama's Jockey. Wir standen beide

auf dem Balkon und betrachteten Sie; sehen Sie dort oben, wo neben dem großen Fenster roth angeschrieben steht: Frei leben oder sterben .... Sie gehen hier wenigstens seit einer Stunde spazieren, nicht wahr?“ — Bei dieser schnellen Frage erröthete der Offizier ein wenig, dann erwiderte er lächelnd: „Ich warte hier schon lange auf Jemand.“ — „Nun, da Ihr Freund nicht kommt,“ sprach das freundliche Kind, „so darf ich wohl eine Frage an Sie thun, ohne Ihnen beschwerlich zu fallen?“ — „Frage was Du willst, ich werde Dir gern darauf antworten, wenn ich es vermag,“ erwiderte der junge Offizier, der sich für den unbekannten Knaben lebhaft zu interessieren anfing. — „Nun wohl, sagen Sie mir schnell, würden Sie mich wohl in Ihr Regiment aufnehmen? Ich bin groß, ich kann schon recht gut lesen, habe schon ziemliche Fortschritte im Schönschreiben gemacht und lerne Geographie. Mein Lehrer versichert mir ....“ — „D, o, mein junger Kamerad,“ unterbrach ihn der Offizier, „man wählt die Soldaten nicht nach der Größe, das kannst Du an mir sehen, sondern nach dem Alter und der Vaterlandsliebe. Wie alt bist Du denn?“ — „Ich werde bald acht Jahr sein, Bürger! Betrachten Sie mich nur genau.“ Und sogleich nahm der Kleine eine kriegerische Haltung an; freundlich blickte ihn der Kommandant an, und ein Lächeln schwebte auf seinen feingerötheten Lippen. „Du bist noch viel zu jung, mein kleiner Freund,“ sprach er dann. Wenn man auch nicht die vorgeschriebene Größe hat, so muß man doch wenigstens die Kraft besitzen, die Beschwerden des Krieges zu ertragen.“ — „Aber es giebt doch Pfeiffer und Lambours, die nicht größer sind als ich. Erst gestern sah ich so einen an der Spitze eines Regiments vorüberziehen.“ — „Das kann sein, aber Du mußt die Kraft haben, einen Degen zu führen; denn im Angesichte des Feindes reichen Herz und Muth nicht hin, mein junger Freund.“ — „D, wenn's nur darauf ankommt, ich verstehe schon einen Degen zu führen; fragen sie nur meine Oheime, die Offiziere sind, wie Sie, ich kann Ihren großen Säbel schon mit einer Hand regieren, Sie sollen es sehen ....“ Und mit der Schnelligkeit einer Kaze sprang er auf das Bassin, neben welchem sie mit einander plauderten, stützte sich mit einer Hand auf die Schulter des Kommandanten,



faßte mit der andern den Handgriff des Degens und zog ihn aus der Scheide.

(Fortsetzung folgt.)

## Miszellen.

**Folgen des Tabakrauchens.** Das „Leicester Chronicle“ berichtet den Tod eines Mannes wegen übertriebenen Tabakrauchens. Der Verbliebene war von gesunder Constitution, und, mit Ausnahme der Cigarren, in Allem mäßig. Bei einer Untersuchung des Leichnams zeigte sich durchaus keine Krankheitsspur. Ein plötzliches Nachlassen der Kräfte hatte seinem Leben ein Ende gemacht, und die Aerzte schrieben diesen Tod nur dem Uebermaße im Tabakrauchen zu.

**Trauriger Spaß.** Ein betrübendes Ereigniß hat sich in Scopelo in Griechenland zugetragen: Eine Frau war seit mehreren Tagen gestorben, und es hatte sich unter der abergläubigen Bevölkerung das Gerücht verbreitet, die arme Verstorbene sei ein Vampir. — Ein Spaßvogel, der mit dem leichtgläubigen Volke seinen Spaß treiben wollte, machte sich die Unterhaltung, mehrere seiner Bekannten zu erschrecken, indem er ihnen als das vielbesprochene und gefürchtete Gespenst erschien. Ein Anderer der diesem Späße ein Ende machen wollte, hätte wahrscheinlich die Lacher auf seiner Seite behalten, wenn sein Anschlag nicht eine beinahe tragische Wendung genommen hätte. Er erwartete nämlich die Erscheinung des Gespenstes mit einer blind geladenen Pistole, welche er auf dasselbe abdrückte. Doch mehrere Nachbarn hatten sich das Wort gegeben, und thaten ein Gleiches, worauf der Geist auf das Allerschleunigste die Flucht ergriff. Des andern Tages erfuhr man aber daß der arme Teufel dabei ein Auge eingebüßt hatte.

**Wenn das Geld glücklich macht.** Wir wollten wetten daß jeder unserer Leser ganz vollkommen zufrieden wäre, (wenn NB. Geld allein glücklich macht,) mit der Summe, welche als Interesse für die englische Staatsschuld auf einen einzigen Tag trifft. Ja, was die Stunde davon an Interesse trifft, wäre schon eine sehr glänzende Ansteuer, die nur wenige ganz reiche Bürger ihren Töchtern zu geben vermögen, ja das Interesse einer einzigen Secunde wäre für einen Mann schon ein sehr großes Almosen. Die Interessen, wohl gemerkt nur die Interessen! betrugen nämlich für das

Jahr 1840, 31,877,000 Pfund Sterling, auf den Tag 1,048,110 Flr. auf die Minute 724 Flr. auf die Secunde 12 Flr. Die Rechnung ist bis auf den Schalltag richtig.

Kaiser Karl der VI. besaß viel Fertigkeit in der Musik und war besonders ein ausgezeichnete Klavierspieler. Ewig Schade! rief ein Tonkünstler, der ihm mit Bewunderung zugehört hatte, voller Entzücken aus: ewig Schade, daß Ew. Majestät kein Organist geworden sind, Sie würden Ihr Glück gemacht haben. — Nu, nu! antwortete Karl: laß er's gut sein; wir stehen uns halter so besser.

Friedrich der Große hatte einem Deich-Inspektor befohlen, einen Oderdamm zu bauen. Das nächste Jahr, als er an Ort und Stelle kam, fand er den Damm nicht fertig; er gab dem anwesenden Inspektor derbe Verweise. Dieser hatte das Gewitter kommen sehen, und seine Akten mitgenommen, woraus hervorging daß die Kammer in Küstrin an der Verspätung schuld war. Hierauf diktierte der König dem Inspektor folgenden Brief an die Kammer:

Allerdurchlauchtigster ic. Wenn ich künftiges Jahr wiederkomme, und der Damm zu N. ist nicht fertig, soll Ew. papiernen Majestät der Teufel auf den Kopf fahren.

In einem alten medizinischen Buche steht folgendes Recept: Wenn der Blutegel nicht saugen will, so gieb ihn einem Wucherer auf eine Woche in die Lehre, und seine Zähne werden dann so scharf werden, daß er durch den Boden eines kupfernen Kessels beißen, und das Herzblut aussaugen kann.

## Logogryph.

Fünf Zeichen, witzig und nicht frei,  
Pfleg ich mit Lust zu hören.  
Eins weg, kann mir die Polizei  
Den Reiseplan nicht stören.  
Noch Eins davon, bleibt zwar nicht viel,  
Wenn wir genau es wiegen;  
Doch glückt es oft damit, im Spiel  
Den Gegner zu besiegen.

Auflösung des Palindroms in No. 1:

„Gitter Rettig.“

Hiezu eine Beilage.